

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch
u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden
„Jüd. Literaturblatt“ von Habb. Dr. M.
Rahmer bei allen Buchhändlern u. Buchhand-
lungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf.
Mit direkter Zustellung in Deutschland 12 Mk.
(7 fl.); nach dem Ausland: 15 Mk. (10 fl.)
1878.

Eingelassenen der „Wochen-Schrift“ 25 Pf.
des „Literaturblattes“ 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 14. August.

Inserate
für die „Wochen-Schrift“, die dreispaltige
Petiteile oder deren Raum 25 Pf. (für das
„Literaturblatt“ 20 Pf.) sind durch
sämtliche Annoncen-Expeditionen oder direct
an die Expedition der Israelitischen
Wochen-Schrift in Magdeburg einzusen-
den. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark
berechnet.

Inhalt:

Leitende Artikel: Ein Wort an Herrn Prof. Du Bois-Reymond in
Berlin. — Unsere Cantoren.
Berichte und Correspondenzen: Deutschland: Berlin. Colberg.
Stuttgart. Von der Elbe.
Oesterreich: Budapest.
Rumänien: Bukarest.
Amerika: St. Louis.
Vermischte und neueste Nachrichten: Berlin. Bielefeld. Dessau.
Ebern. Leipzig. Jülich. London. Bosnien. Papa. Jassy.
Marocco. San Francisco.
Feuilleton: Künstler und Handelsjude.
Inserate.

Wochen-	August. 1878.	Aw. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	14	15	Chamischeo Ossor.
Donnerstag . .	15	16	
Freitag	16	17	
Sonnabend . .	17	18	כ"ז (Ende: 8 u. 3 M.)
Sonntag . . .	18	19	Perek. 4.
Montag	19	20	
Dienstag . . .	20	21	

Ein Wort an Herrn Prof. Du Bois-Reymond in Berlin.)

Hochgeehrter Herr Professor!

Als Sie vor einigen Jahren in jenem bewunderungs-
würdigen Vortrage die Grenzen des menschlichen Naturer-
kennens mit kundiger Hand abzustecken versuchten und über
jene dem menschlichen Erkennen versagten Gebiete das frei-
müthige „Ignorabimus“¹⁾ riefen, da fand dieser Ruf tau-
sendfachen Widerhall in den Herzen aller Denkenden; dies
Wort befestigte das Vertrauen des Laien zu dem besonnenen
Naturforscher und rief dem durch die Errungenschaften seiner
Wissenschaft zur Ueberhebung Versuchten ein warnendes:
Halt! zu.

Aber außer jenem, der ganzen Menschheit unzugäng-

¹⁾ Das nachfolgende Schreiben an Herrn Prof. Du B. R. im Juni
der Redaction der „Wegenwart“, welche bekanntlich gleichzeitig die Re-
daction von „Nord und Süd“ ist, zur Veröffentlichung unter der Rubrik
„Offene Briefe und Antworten“ angeboten, ist dem Verf. erst unterm
14. Juli zurückgeschickt worden, angeblich, weil es gegen das redactionelle
Princip des Blattes verstoße, gegen Journalartikel zu polemisieren.
Wenn dies Princip ein allgemein angenommenes wäre, so wäre man
„Journalartikeln“ gegenüber wehrlos. Glücklicherweise ist dem nicht so.
Uebrigens ist die Arbeit des Herrn Prof. nicht bloß ein Journalartikel,
sondern auch eine Rede, die öffentlich gehalten worden ist. — Der
Verf., der erst vor wenigen Tagen von einer Ferientreise aus dem Aus-
lande zurückgekehrt ist, sieht sich daher vor dem unangenehmen Dilemma,
seine Bedenken gegen die Auffassungen des Herrn Prof. ganz zurückzu-
halten, oder mit denselben erst ziemlich spät vor die Öffentlichkeit zu
treten. Die in den letzten Tagen immer höher gehenden Wogen der
Judenbegeisterung haben ihn dazu bestimmt, das letztere vorzuziehen.

²⁾ D. h. „wir werden nicht wissen“; es giebt Dinge im Gebiete
der Wissenschaft, Probleme, deren Lösung dem Menschengeniet nie gelin-
gen wird.

lichem Gebiet des „Ignorabimus“ giebt es für jeden einzel-
nen Menschen noch ein anderes, das ich mit Ihrer Erlaub-
niß mit einer kleinen Modification der von Ihnen gebrauchten Be-
nennung, das Gebiet des „Ignoramus“¹⁾ nennen möchte.

Das Terrain des Ignoramus (Nichtwissens) ist in der
Regel, gemäß der Schwäche und Beschränktheit des mensch-
lichen Geistes, der nicht alles Wissenswerthe gleichzeitig zu
beherrschen vermag, für die Angehörigen der verschiedenen
Berufsarten verschieden, bleibt aber auch für den umfassend-
sten Geist immer noch groß genug.

Dieses Gebiet des Ignoramus ist in einer Beziehung
für den besonnenen Mann noch viel mehr ein noli me tangere,
als das des Ignorabimus, insofern über dieses letztere bei
der gleichmäßigen Unwissenheit aller Menschen Ahnungen
und Phantasien jedem freistehen, über jenes hingegen nur
der sprechen sollte, für den es eben kein Ignoramus ist.

Und doch sind, geehrter Herr Prof., diese Betrachtungen
in mir erweckt worden durch einen Besuch Ihres im Juniheft
der Monatschrift „Nord und Süd“ veröffentlichten Vortra-
ges über Nationalgefühl. Sie charakterisieren in denselben
das semitische Volkgefühl mit folgenden Worten:

„Die Juden sind sich das auserwählte Volk Gottes.
Ihrer Meinung nach im Besitze des allein wahren Glaubens,
der Kenntniß des mächtigsten Gottes und der allein ihm ge-
fälligen Opfer und heiligen Gebräuche verabscheuen sie
alle übrigen Völker als Götzendiener, gegen
welche jede Gewaltthat ihnen nicht nur erlaubt
scheint, sondern sogar durch Priester mund aus-
drücklich befohlen wird. Ohne Staatsleben, ohne Kunst
und Wissenschaft, gehen sie auf in einer auf beson-

¹⁾ D. h. „wir wissen nicht.“

dere Zustände kleinlich zugeschnittenen Ethik. Geistliche Hoffahrt und Unduldsamkeit waren das ursprüngliche semitische Nationalgefühl, welches die bittere Schule der Unterdrückung freilich vielfach gemildert, ja in Nathan'sche Weisheit umgewandelt hat." Zunächst bitte ich Sie mir zu glauben, daß nicht etwa persönliche Empfindlichkeit mich dazu bestimmt, dies Schreiben an Sie zu richten. Sie sprechen ja nicht vom modernen Juden und werden gewiß gern zugeben, daß des modernen Juden Nationalgefühl mit dem seiner christlichen Volksgenossen identisch ist. — Sie sprechen auch nicht von den Juden der uns unmittelbar vorhergehenden Jahrhunderte, denn das Nationalgefühl dieser hat ja „die bittere Schule der Unterdrückung vielfach gemildert, ja in Nathan'sche Weisheit umgewandelt."

Es bestimmt mich demnach lediglich die wissenschaftliche Absicht, die Irrthümer zu berichtigen, an denen Ihre oben citirten Worte leiden, und dies um so mehr als diese Verkenntung des antiken Judenthums trotz vielfach vorhandener Mittel einer besseren Belehrung eine weit verbreitete ist und gehässigen Gemüthern leider recht oft Anlaß giebt, Spuren dieser vermeintlichen Mängel des Alterthums noch nach Jahrtausenden an den Nachkommen zu — entdecken. Und nun — zur Sache:

Woher haben Sie, Hr. Prof., den Satz, daß die Juden alle übrigen Völker als Götzendiener verabscheuen? Zwar liegt es in dem eifersüchtigen Streben nach möglicher Reinhaltung des monistischen Gottesbegriffs, den Götzendienst als Beleidigung des Gott-Königs wie einen Gräuel zu verabscheuen, aber vor einer Verabscheuung der Götzendiener wird das Volk schon früh gewarnt! Ich verweise Sie auf Gesetze, wie 5. B. Mos. 23,8: „Du sollst den Ibumäer nicht verabscheuen, denn er ist dein Bruder; Du sollst den Aegyptier nicht verabscheuen, denn du bist ein Fremdling in seinem Lande gewesen." Selbst das Verbot der Vermischung mit Götzendienern durch die Ehe wird in demselben Buch 7,4 mit der dadurch drohenden Gefahr der Verleitung zum Götzendienst begründet.

Aber das ist noch nicht das Schlimmste. Die Juden, sagen Sie, betrachten nicht nur sich als das auserwählte Volk und verabscheuen die anderen Völker, sondern es dünkt ihnen „jede gegen jene verübte Gewaltthat erlaubt und wird ihnen ausdrücklich durch Priester mund geboten." Obwohl ich mir schmeichle die Bibel ziemlich genau zu können, ist mir keine Stelle gegenwärtig, die auch nur den Anlaß zu einem solchen Mißverständniß bieten könnte. Es müßten dies denn jene Stellen sein, welche das harte Verfahren gegen die Bewohner des eroberten Landes Kanaan schildern. Aber diese von der Politik der Eroberer*) gebotene Härte fällt nicht ins Gewicht gegen die große Zahl jener goldnen Lehren, welche

*) Und noch mehr durch die Furcht vor der sonst unvermeidlichen und, wie die Geschichte der Israeliten zeigt, wirklich eingetretenen Inficirung durch den Götzendienst und die abscheuliche Sittenverderbnis der Kanaaniter. Das oft besprochene Thema ist so eben wiederum besonders lichtvoll und bündig erläutert worden von Dr. Herm. Adler in London, in dessen Duplik gegen Prof. Goldwin Smith im Juliheft des „Nineteenth Century" S. 136 ff.; daselbst ist zugleich eine Stelle aus einer Rede des Dr. Arnold (of Rugby), eines freisinnigen englischen Theologen und Historikers, citirt, die mit Energie und Wärme die aus dem Gebote der Wegraummung der Kanaaniter abgeleiteten Angriffe auf das A. T. widerlegt.

das Recht des Fremdlings wahren und eine humane Behandlung desselben einschärfen, Lehren, durch welche der bei anderen Völkern Rechtlose unter öffentlichen Schutz gestellt wird. „Wenn ein Fremdling sich in deinem Lande aufhält, so sollst du ihn nicht kränken. Wie der Einheimische sei auch der Fremdling, und du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn Fremdlinge wart ihr im Lande Aegypten", so lehrt 3. B. Mos. 19, 33 u. 34, und dieses Gesetz kehrt an vielen Stellen wieder. Ich sollte meinen, daß man mehr als aus vorübergehenden Kriegsmaßregeln aus dem nationalen Gesetzbuch das Nationalgefühl eines Volkes erkennt, und wie dieses die Persönlichkeit des Fremdlings zu schützen sucht, davon haben Sie eben eine Probe gelesen.

„Ohne Staatsleben, ohne Kunst und Wissenschaft," so fahren Sie fort, „gehen sie auf in einer auf kleinliche Verhältnisse zugeschnittenen Ethik."

Was Sie unter dem Vorwurf „ohne Staatsleben" meinen, verstehe ich nicht und gehe deshalb darauf nicht ein; es war eben bei den Israeliten wie bei allen Völkern in der Blüthezeit ein lebhaftes, gesundes, zur Zeit des Verfalls ein zerrüttetes Staatsleben, jedenfalls aber zu fast allen Zeiten ein volksthümlicheres, als das irgend eines andern der gleichzeitigen Staaten. Aber: „ohne Kunst"? Hr. Prof.! haben Sie die Psalmen noch nie gelesen, noch nie deren Poesie bewundert? daß die große Zahl der in denselben genannten musikalischen Instrumente auch auf eine hervorragende Pflege der Tonkunst schließen läßt, ist, weil nicht so sehr an der Oberfläche liegend, Ihnen gewiß entgangen. Und so läßt sich das Vorhandensein aller Künste mit Ausnahme der durch die Religion geächteten „bildenden" Kunst — und auch diese fehlt nicht ganz — nachweisen; ähnlich steht es mit der Pflege der Wissenschaft.

Was aber nennen Sie „eine auf besondere Zustände kleinlich zugeschnittene Ethik"? Ist Ihnen unbekannt, in wie vielen Variationen das Grundprincip der Sittlichkeit, die Nächstenliebe, (Liebe deinen Nächsten wie dich selbst 3. B. Mos. 19, 18) in Gesetzen und Lehren wiederkehrt? Lesen Sie beispielsweise außer den Zehngeboten das 19. Capitel des 3. Buches Mose, oder den Schluß des 22. und den Anfang des 23. im 2. B. Mos., oder im 5. Bch., Cap. 22—24 und ähnliche Stellen, und Sie werden sicher nicht mehr behaupten wollen, daß eine auf kleinliche Verhältnisse zugeschnittene Moral Gesetzen zu Grunde liege, welche unablässig einschärfen, den Armen, den Wittwen und Waisen, den Unglücklichen, den Fremdlingen, den nach der Sitte und den Rechtsanschauungen des gesammten Alterthums Rechtlosen, mit Liebe zu begegnen. — Daß das Volk Israel sich für das auserwählte Volk gehalten hat, sollte Ihnen, dem Kenner des Alterthums, nicht befremdlich erscheinen; gab es ja kein Volk, das nicht sich für auserwählt, alle anderen für Barbaren gehalten hätte. Aber können Sie mir von allen diesen Völkern auch nur eines nennen, das den höchsten Ruhm darin suchte, daß durch es „alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten", eine Vorstellung, die Sie von den ältesten Zeiten der Patriarchen (1. B. Mos. 13) bis auf die späten Zeiten der Propheten (Jes. 42,6) verfolgen können?

Lassen Sie mich hier abbrechen; ich glaube das bisher Angeführte genügt, mir einen Appell von dem schlecht berichteten Prof. Du Bois-Reymond an den jetzt besser unterrichteten Prof. Du Bois-Reymond an den jetzt besser unterrichteten

teten zu ermöglichen. Ich hoffe, Sie denken jetzt über den semitischen Volkscharakter, oder wenigstens über den jüdischen, anders und werden eine Veranlassung in Ihrer bekannten Wahrheitsliebe zu finden wissen, Ihre Meinung über denselben zu widerrufen.

Breslau, im Juni 1878.

Dr. Badt.

Unsere Cantoren.

Musik ist von jeher in Israel gepflegt worden; es ist sogar heute noch eine entschiedene Anlage, ein ausgeprägter Sinn für Musik vorhanden. Diese Neigung für Musik machte sich auch im Gottesdienst geltend. Schon im alten Tempel wurde der Gottesdienst durch Instrumentalmusik und Gesang verherrlicht, und selbst in der ungünstigen Periode des finstern Mittelalters wird die Pflege des Synagogengesangs nicht vermisst; ja der traditionelle Synagogengesang ist im Mittelalter wohl ausgebildet worden und hat von der Ungunst des Zeitalters seinen elegischen Charakter angenommen. Selbst bis zum vorigen Jahrhundert hatte er sein künstlerisches Gepräge noch nicht ganz verloren, wo die Terzett-Vorträge von „Chasan (Bariton), Sänger (Tenor resp. Bass) und Bass“ mit ihren eigenthümlichen Coloraturen selbst Nichtisraeliten vielfach entzückten. Abgesehen aber auch von diesen Kunstheroen des Synagogengesangs wurde derselbe in allen Gemeinden gepflegt; selbst die leidige Uebertragung von weltlichen Volksmelodien auf den ernstesten Text der Synagogalhymnen, welche wohl mehr von Laien als Fachmännern ausging, ist ein Beweis für die allgemeine Pflege des Synagogengesangs. Die Neuzeit hat den Chorgesang eingeführt, aber damit nicht die Wirkung erreicht, welche bezweckt wurde: die Gemeinde für den geregelten Gesang zu erziehen. Die Gesänge selbst sind zwar für diesen Zweck nicht immer geeignet gewesen, besonders aber hat auch hier der religiöse Indifferentismus geschadet. Der Chorgesang wurde vernachlässigt, zerfiel; die Gemeinde besuchte den Gottesdienst nicht und wurde den Gesängen entfremdet. Wenn man ausnahmsweise in der Synagoge erschien, theilte man sich nicht thätig an Webet und Gesang, sondern blieb passiver Zuhörer. Der Einzelgesang des Cantors, welcher nie bedeutungslos gewesen ist, selbst nicht unter Mitwirkung des Chors, trat dadurch um so bedeutungsvoller in den Vordergrund. Und doch geschieht zur schulgerechten Ausbildung der Cantoren sehr wenig. Die Seminarien bilden Lehrer aus, nebenbei erhalten diese auch einigen Unterricht für ihre Funktionen als Chasan, aber gar keinen oder keinen genügenden für den Cantorberuf. Wenn sie auch, meistens privatim, etwas Musik treiben, ein Instrument, Orgel oder Clavier nothdürftig spielen lernen, für den eigentlichen Cantordienst mit schulgerechter Gesangsvorbildung, mit Ausbildung zum traditionellen Cantor und modernen Sänger geschieht gar Nichts oder nicht das Genügende. Wir betonen den traditionellen Cantor nicht bloß der rituellen Kenntnisse wegen, welche natürlich unentbehrlich sind, sondern auch des seelenvollen Vortrags wegen, welchen wir bei vielen Cantoren, selbst Sängern mit musikalischer Anlage und Ausbildung vermisst haben!*) Einzelne große Gemeinden sind im Stande, gute Cantoren und geschulte Sänger anzustellen. Wo sind diese ausgebildet worden? Es sind musikalische Genies, welche wie alle Genies halbfertig geboren, aber selten, und wegen ihrer Seltenheit anspruchsvoll und der Mehrzahl der Gemeinden unerschaffbar sind. Die kleinen Gemeinden zumal müssen zufrieden sein, wenn sie einen genügenden Kinderlehrer erhalten, den sie auch als Chasan engagiren, selbst wenn er nicht als Cantor genügt. Es ist verfehlt, wenn wir den Sinn für einen gehobenen Gottesdienst nicht besser

zu pflegen suchen. Der Gottesdienst ist in unserer Zeit die Hauptpflegestätte des religiösen Lebens geworden, und in den meisten Gemeinden sind die Cantoren die einzigen Träger des Gottesdienstes. In der Regel aber haben diese nur nothdürftigen Unterricht in dem einfachen Vortrage der Gebete und der Thora-Vorlesung erhalten, Cantorschulen bestehen gar nicht, oder nur privatim und nicht in genügender Weise. Wir wissen zwar, daß der Gesang nicht das einzige Erforderniß ist für einen gehobenen Gottesdienst, aber doch jedenfalls mit ein Hauptfaktor. Daher thun uns Cantorschulen noth in Verbindung mit den Seminarien.

Dr. Rothschild.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin, 7 August. Hier ist dieser Tage eine Broschüre erschienen, die der judengehässigen Strömung in unserer Hauptstadt einhalt zurufen möchte. Der Verfasser ist der christl. Prediger F. Hausig, über dessen Vortrag „Die Poesie des Sabbath“ ich in die. Bl. seiner Zeit berichtet hatte. (Der Vortrag ist inzwischen in Druck erschienen und komme ich ein anderes Mal noch auf ihn zurück). Seine neueste Broschüre führt den Titel: Christ und Jude, Vortrag wider den Judenhaß. Mit dem Motto: Habet die Brüder lieb. — Wir führen aus den ersten Seiten einige Stellen an:

„Wenn wir die Geschichte der Judenverfolgungen in verschiedenen christlichen Ländern lesen, unter welchen die spanische eine traurige Berühmtheit erlangt hat, dann fühlen wir die herzlichste Theilnahme für das arme, mit eisernem Fuße zertretene Volk, und mit Herzweg fragen wir uns: Wie war Solches möglich?“

Aber zittert nicht noch in unsern Tagen etwas von diesem Haß und dieser Verachtung gegen die Juden in dem Herzen mancher sogenannten Christen nach? Hören wir nicht noch jetzt das Wort: „Ein Jude!“ mit einer Betonung, in welcher eine Welt von abscheulicher Bedeutsamkeit sich kundgibt?“

„Das Volk Israel weiß ja doch jede Liebe und Freundlichkeit von Seiten der Christen wohl zu schätzen und fühlt sich wohlthuend davon berührt. Ihr Herz fühlt ebenso zart, wie das unsrige, und sie haben in ihrem Familienleben, in ihren Ehen, in dem Verhältniß der Kinder zu den Eltern Züge, die innig und zart genug sind.“

Im weiteren Verlauf seines Vortrages kommt der Verf. auf die thatsächliche Fälschung zurück, die Shakespeare im „Kaufmann von Venedig“ vorgenommen, indem er jene „blutdürstige“ Rolle einen Juden (Shylock) spielen läßt, während die Gesta Romana die ganze Pfund-Fleisch-Geschichte ausdrücklich von einem christlichen Kaufmann erzählt. — Daß ein christlicher Prediger es unternimmt, seine Stimme gegen den sich allenthalben regenden Judenhaß zu erheben und seine eigenen Glaubensgenossen zur Liebe zu ermahnen, ist leider in unsern Tagen fast ein Wunder zu nennen. Dem Verfasser sei für sein „Wort zur rechten Zeit“ der Dank der Menschenfreunde ausgesprochen.

Auch in den leitenden Kreisen des hier erscheinenden „Staats-Socialist“ scheint sich ein Umschwung der judenfeindlichen Gesinnung zu vollbringen, und das Blatt „Die Socialistenhefte gegen die semit. Eindringlinge“ aufzugeben. Es druckt einen „offenen Brief von Gerhard v. Amyntor“ ab, der die den Juden gemachten Vorwürfe der „Vaterlandslosigkeit, des Schacher- und Wuchergeistes u. dgl.“ mit klaren überzeugenden Worten widerlegt. „Ich habe jüdische Soldaten persönlich ins Feuer der Schlacht geführt — ruft der Verf. aus — und kann nicht eben behaupten, daß sich diese Braven „vaterlandslos“ benommen haben.“ Ferner: „Ich halte es für ungerecht und unchristlich, das Judenthum als Prügelknaben für das ethische Elend der Zeit heranzuziehen und kann mich der Thatsache nicht verschließen, daß es im Ver-

*) Sehr wahr. Aber kann das gelehrt und gelernt werden? Wir bescheiden uns, darüber kein maßgebendes Urtheil geben zu können, aber es gilt doch auch da wohl der Spruch: „Wenn ihr's nicht fühlt, u. s. w.“ — Vgl. übrigens weiter unten „Stuttgart.“ (Red.)

hältniß viel mehr christliche Bucherer und erbarmungslose Halsabschneider als jüdische giebt." Und endlich an einer andern Stelle: „Ich halte mich schon allein durch Dankbarkeit für gebunden, diese Lanze für das Judenthum zu brechen, da mir nicht nur einzelne jüdische Staatsmänner, Fürsten und Gelehrte die höchste Bewunderung einflößen, sondern auch jüd. Dichter, Schriftsteller und Tonkünstler mir zahllose Stunden reiner Weihe und Erhebung durch ihre unvergänglichen Werke bereitet haben und fortgesetzt bereiten.“ Ein sehr wahres Wort fügt die Redaction des „Staats-Socialist“ noch hinzu: „Daß die Presse unserem Volke die Religion raubt, liegt nicht daran, daß die Redacteurs vielfach Juden, sondern daran, daß sie fast durchgängig wissenschaftliche Materialisten sind. Das Judenthum ist nicht antireligiös, und die Juden sind nicht die Schöpfer unserer materialistischen Gelehrtenschulen. Vogt, Häckel, Moleschott, Büchner, Strauß u. a. sind unseres Wissens keine Juden.“ So scheint denn allmählich die Wahrheit auch hier sich Bahn zu brechen.

Colberg, im August. (Dr.-Corr.) Am 28. v. M. wurde das 5. Stiftungsfezt des hiesigen jüdischen Kirchospitals im Betsaale desselben durch Festgottesdienst und Todtenfeier zum Gedächtniß an die verstorbenen Wohlthäter der Anstalt in Gegenwart zahlreicher Gönner und Freunde des Instituts begangen. Auch der Bürgermeister von Colberg war zum Gottesdienste erschienen. Die Festpredigt hielt der Rabbiner der Gemeinde Colbergs, Herr Dr. Goldschmidt. Derselbe knüpfte an Numeri 32, 32 an, gab in der Einleitung der Predigt einen kurzen Ueberblick über die Fortschritte und Leistungen der Anstalt und führte dann aus, worin das Interesse für eine solche Anstalt sich immer lebhafter gestalten müsse und niemals erkalten könne. Die Anstalt, meinte der Redner, sei eine gemeinnützige, eine öffentliche;*) die Unterstützungen, die einer solchen zufließen, seien also höher anzuschlagen, hätten einen größeren sittlichen Werth, als die der Privat-Wohlthätigkeit. Dann aber sei auch die Anstalt eine Stätte des Friedens, ein Mittelpunkt, in dem alle Kräfte sich friedlich vereinigen können, die sonst in unserer Zeit des Kampfes, des Ringens und Strebens zweipalzig getheilt sind und sporadisch auseinandergehen; der confessionelle Charakter der Anstalt schließe ihre friedliche und duldsame Eigenschaft nicht aus, bestätige sie vielmehr, weil die Früchte wahrer Humanität nur am Baum der Religion gezeitigt werden können. Zum Schlusse gedachte der Redner der edlen Wohlthäter der Anstalt in Nah und Fern. Namentlich wurde der im Laufe des Jahres dahingeschiedene Kurator Herr Moriz Benjamin in Berlin erwähnt, der der erste war, welcher eine namhafte Summe zur Errichtung der Anstalt spendete und ihr dann einen namhaften Jahresbeitrag regelmäßig zufließen ließ; auch bedachte die trauernde Wittve die Anstalt neben vielen anderen beim Tode ihres Gatten mit einer namhaften Summe. Die erhebende Feier machte auf die Theilnehmer sichtlich einen tief ergreifenden Eindruck. — Am Tage vorher wurde durch den Regierungskommissar, Herrn Medizinalrath Dr. Schwarz in Cöslin, wie durch den hiesigen Bürgermeister, eine bis ins Kleinste sich erstreckende Revision der Anstalt vorgenommen. Wie wir hören, ist die Revision zur höchsten Befriedigung der Herren ausgefallen.

Stuttgart. (Dr.-Corr.) Wir theilen folgenden Erlaß mit, den die israelitische Oberkirchenbehörde an sämtliche Rabbinate ergehen ließ: „Die Heranbildung tüchtiger Vorsänger für die Gemeinden des Landes ist stets ein Gegenstand der Sorge für die isr. Oberkirchenbehörde gewesen, und es sind deshalb von ihr verschiedene Vorkehrungen getroffen worden, durch welche den zum Vorsänger-Berufe bestimmten Jünglingen theils während ihres Aufenthalts in der Präparandenanstalt und dem Schullehrerseminar, theils nach ihrem Austritte aus dem letzteren die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten beigebracht werden sollten. Vielfache Erfahrung

hat es jedoch bestätigt, daß eine ausreichende Aneignung dieser Kenntnisse und Fertigkeiten nur denjenigen Präparanden und Seminaristen gelingt, welche schon während der Schuljahre darin einen ausgiebigen Unterricht genossen und mit Fleiß benützt haben, daß dagegen das in der Jugend Versäumte in späteren Jahren nur selten und mit besonderer Anstrengung nachgeholt werden kann.

Um nun Knaben im geeigneten Alter, welche dem Schul- und Vorsängerdienste gewidmet werden sollen, Gelegenheit zum Genuße eines solchen Unterrichts zu verschaffen und um fähige Vorsänger aufzumuntern, sich der Vorbereitung solcher Knaben zu unterziehen, hat die isr. Oberkirchenbehörde mit hoher Genehmigung des R. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens folgende Bestimmungen getroffen:

I. Einem Vorsänger des Landes, welcher einen (oder mehrere) Schüler von guter, natürlicher Begabung und musikalischer Bildungsfähigkeit behufs des Eintritts in die Präparandenanstalt mit demjenigen Maße von Kenntnissen ausrüstet, welches hoffen läßt, er werde zu einem brauchbaren Vorsänger ausgebildet werden können, wird im Fall der Aufnahme des Schülers in die Präparandenanstalt aus der isr. Centralkirchenkasse eine Belohnung von 100—150 Mk., je nach dem Ergebnisse der mit dem Aspiranten vorzunehmenden Prüfung, gewährt.

II. Die Anforderungen, welche an den Aspiranten gestellt werden, sind:

- 1) Kenntniß der Elemente der hebr. Sprachlehre,
- 2) Uebersetzung des Pentateuchs, der früheren Propheten, der Gebete für Werkstage und Sabbath, sowie die Sprüche der Väter (Pirke Aboth.)
- 3) genaue Kenntniß der biblischen Geschichte und der nachbiblischen jüdischen Geschichte, soweit sie aus den Lesebüchern in dem Lesebuche für isr. Volksschulen geschöpft werden kann, und
- 4) Die Fähigkeit, die ständigen Gebete für die Werkstage vorzutragen.

III. Jeder isr. Schul- und Vorsängerdienst-Aspirant hat vor seinem Eintritt in eine Präparandenanstalt in obigen Fächern eine Vorprüfung bei der isr. Oberkirchenbehörde zu bestehen, und es werden in Zukunft diejenigen Candidaten, welche dieselbe nicht mit genügendem Erfolge erstanden haben, nicht nur die üblichen Unterstützungen aus der Central-Kirchenkasse während der Präparanden- und Seminar-Jahre nicht erhalten, sondern auch von der Zulassung zur Vorsängerdienstprüfung ausgeschlossen werden. Die Anmeldung zur Vorprüfung hat von einem jeden Aspiranten bei der Oberkirchenbehörde gleichzeitig mit seiner Anmeldung für die Schulaspirantenprüfung zu geschehen. Zu den Kosten der Reise nach Stuttgart behufs Ersetzung der Vorprüfung werden im Bedürfnisfalle den Aspiranten Beiträge aus der isr. Central-Kirchenkasse bewilligt werden.

IV. Der aus der isr. Central-Kirchenkasse für einen Schulaspiranten bis zu seinem Eintritt in die Präparandenanstalt in solcher Weise gemachte Aufwand (s. I u. 3) ist von demselben dieser Kasse in dem Falle zu ersetzen, wenn der Aspirant mit seinem Verschulden seine Vorbildung für den Vorsängerdienst nicht vollendet oder nach beendigter Vorbildung sich dem Vorsängerdienste entzieht.

Das Rabbinat erhält den Auftrag, diese Anordnungen zur Kenntniß der isr. Kirchenvorsteherämter und speciell der Vorsänger seines Bezirks zu bringen, zu welchem Behuf die erforderliche Anzahl von Exemplaren beigegeben ist, und man vertraut zu demselben, daß es für seinen Theil die Wirksamkeit dieser Anordnungen möglichst zu fördern suchen werde. Stuttgart, 8. Juli 1878. Schmid. Schmal.

Von der Elbe, 7. August. (Nachruf.) Am 31. Juli starb in Hamburg der als talmud. Gelehrte bekannte Rabbiner R. Chajim Nathan Sohn, früher eine Reihe von Jahren in Breschen, seit 19 Jahren aber Rabbiner an einer Hamburger Klaus. Der Verstorbene war der Sohn des ehe-

*) Vergl. den Leitart. in Nr. 28. (Red.)

maligen Schneidemühler Rabbiners i. A. und dessen, wie auch des berühmten R. Akiba Eger besonders ausgezeichneten Schüler. Als vor einigen Jahren die Colonisation Palästina's vielfach besprochen und angestrebt wurde und namhafte Gelehrte der Meinung waren, man könne auch in Jerusalem den Opfercultus wieder einführen, hat der Verstorbene zur gründlichen Widerlegung dieser Ansicht ein Werk עבודת ה' herausgegeben. Die Beweisführung in dem Werke ist von so eminenter Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Entschiedenheit, daß jeder Sachkundige die Ueberzeugung gewinnt, der fragliche Gegenstand habe hiermit seinen Abschluß gefunden. In dem letzten Bogen des Werkes hat er gezeigt, daß er auch auf anderen wissenschaftlichen Gebieten kein Fremdling war. Ein Jahr vor seinem Tode hat er, um einem איסור entgegen zu treten, eine hebr. Broschüre (אין דער עולם) unentgeltlich vertheilen lassen. Die Druckwerke, welche er nicht aus Ehr- oder Gewinnucht, sondern nur מ"ש veröffentlichte, haben ihm bei seinen sehr bescheidenen Verhältnissen viele materielle Opfer auferlegt. Nicht minder war der Berühmte ein vorzüglicher Hebräist und Agadist, er gehörte der streng orthodoxen Richtung an, war aber Andern gegenüber stets leutselig und tolerant. Sein Leben war häufig von Krankheit und andere Leiden heimgesucht. Vor 7 Jahren hatte er noch das Unglück, seine Frau zu verlieren. Der aufopfernden Pflege seiner zweiten Frau, aus der hochachtbaren Rabbinerfamilie Weiskopf in Bayern, hatte er es zu verdanken, daß der Abend seines Lebens trotz seines krankhaften Zustandes ihm erträglich war. Möge ihm nunmehr himmlische Seligkeit zu Theil werden! N—n.

Oesterreich.

Budapest, 6. August. (Dr. Corr.) Am 30. und 31. Juli und am 1. August dieses Jahres wurden an der Unterabtheilung der Landes-Rabbinerschule die Jahresprüfungen abgehalten, zu welchen auch der Minister für Cultus und Unterricht, Aug. Tréfort, erschien. Mit jener Bescheidenheit, die ihm eigen ist, betrat er in Begleitung eines Ministerialsekretärs den Prüfungs-saal und wohnte eine Stunde lang einem Examen aus Bibel, abgehalten vom Herrn Präparandiedirektor H. Deutsch, an. Sodann ging er auf das Professoren-collegium zu und sagte in deutscher Sprache — dem Minister ist es bekannt, daß einige der Lehrer der ungarischen Sprache nicht mächtig sind — ungefähr Folgendes: „Ich bin gekommen, um Ihnen meine Theilnahme für Ihre Anstalt zu bezeugen. Die Wissenschaft, aus der soeben geprüft wurde, ist die Grundlage aller Theologie, nicht bloß der jüdischen. Nach Jahren erst wird man, wie ich hoffe, die segensreichen Früchte der Anstalt erblicken.“

Bald darauf erschien Ministerialrath v. Gömöry, der Referent in jüdischen Cultusangelegenheiten ist, und hörte durch zwei Stunden mit ungetheilter Aufmerksamkeit der Prüfung zu. Es war daher um so erfreulicher, daß sich die Schüler in allen Disziplinen, den jüdisch-theologischen sowohl als in den Gymnasialgegenständen, aufs Beste unterrichtet zeigten.

Geradezu erstaunlich waren ihre Leistungen auf exegetischem und talmudischem Gebiete; jeder Einzelne ist vollständig in den Geist dieser Wissenschaften eingedrungen.

Mit einer Präcision, die nicht größer zu wünschen ist, übersehten sie die Sprüche Salomon. in's Ungarische und legten umständlich Kenntniß der hebräischen Grammatik an den Tag. Es ist dies das Verdienst des Herrn Prof. Bacher.

Herr Rabbiner Brill trug für die im Talmud weniger reifen Schüler den Traktat Sabbath vor und erzielte anerkennenswerthe und zufriedenstellende Resultate. Die im Talmud vorgerückteren Schüler besuchten die Talmudvorträge des Herrn Prof. Bloch in der oberen Abtheilung. Man darf es mit voller Zuversicht aussprechen, daß die Zöglinge, wenn sie einige Jahre hindurch den Unterricht dieses gewiegten Talmudisten genießen werden, größeres und umfangreicheres talmudisches Wissen erlangen werden, als man je in einer Jeschiba es sich aneignete.

Herr Prof. Kaufmann erteilte in diesem Jahre in der Unterabtheilung den Unterricht aus Griechisch und Deutsch, und legte Proben seines pädagogischen Talent ab, da man erkennen konnte, daß es ihm hauptsächlich darum zu thun sei, seine Schüler Denken zu lehren. Sie entwickelten mit vollkommenem Verständnisse die Ideen und Lehren, die Lessings Laokoon uns bieten und wußten mit Umständlichkeit die verschiedenen sich daran knüpfenden ästhetischen Fragen zu beantworten. In den anderen Gymnasialgegenständen zeigten sie ebenfalls tüchtiges Wissen.

In den nächsten Tagen erscheint der Jahresbericht der Anstalt, dem eine größere wissenschaftliche Arbeit, die Herrn Dr. Bacher zum Verfasser hat, vorangeht.

Rumänien.

Bukarest. In jüdischen Kreisen glaubt man zu der Befürchtung Grund zu haben, daß die vom russischen Reichskanzler Fürsten Gortschikoff im Berliner Congresse über die Juden-Emancipation in Serbien entwickelten Ansichten den ersten Anknüpfungspunkt bilden dürften, um das frühere freundschaftliche Einvernehmen zwischen Rußland und Rumänien wieder herzustellen. Es sei eine bekannte Thatsache, daß Rußland sich, so oft es in früheren Zeiten in Rumänien Judenhegen gab, den Schritten der hier residirenden Vertreter der fremden Mächte bei der hierländigen Regierung dagegen niemals angeschlossen habe. Die Haltung des russischen Reichskanzlers in Berlin in dieser Frage, sowie die Anschauungsweise, die in maßgebenden rumänischen Kreisen hierüber herrschen soll, erzeugen in der hiesigen Jüdischenschaft solche Besorgnisse, daß man in diesen Kreisen sogar behauptet, es wäre außer Rußland keine andere Macht im Stande, die Emancipation der Israeliten in Rumänien faktisch durchzuführen. Die Befürchtungen der hiesigen Israeliten vor einer nur höchst illusorischen Gleichberechtigung gewinnen umsomehr an Konsistenz, als man schon jetzt auf Thatsachen hinweist, welche diese Besorgnisse zu rechtfertigen geeignet wären. Unter Anderem führt man folgenden Fall an: Der noch seit der Regierungszeit des Fürsten Couza, also seit mehr als 12 Jahren als Chirarg der in Jassy bestehenden Landes-Irrenanstalt fungirende Dr. Taussig ist dieser Tage plötzlich aus seiner Stellung entlassen worden, weil derselbe beim Zusammentritt des Congresses — zwar formell beurlaubt — sich nach Berlin begeben hatte und dort für die Emancipation der Juden im Vereine mit den Delegirten der Pariser Alliance Israélite gewirkt haben soll. Einer bei der hiesigen Central-Regierung für Dr. Taussig sich verwendenden, sonst sehr angesehenen jüdischen Persönlichkeit soll bedeutet worden sein, daß Dr. Taussig niemals wieder eine Anstellung in Rumänien erhalten werde und im Uebrigen Gott danken könne, daß man die über „Landes-Verrath“ im Straf-Codex vorgesehenen Bestimmungen auf ihn nicht angewendet habe. Auch Dr. Mar, Sekundärarzt an derselben Irrenanstalt, ist seines Postens entsetzt worden. Nachdem er jedoch den Beweis erbrachte, daß er weder in Berlin war — wie die Local-Behörde von Jassy hierher signalisirt hatte — noch auch sich an irgend einer judenfreundlichen Agitation betheiligt habe, da er schon längst dem Christenthum angehöre, so wurde er wieder in sein Amt eingesetzt. Eine weitere Thatsache, die in den gedachten Kreisen niederschlagend wirkt, ist der dieser Tage erlassene Befehl des General-Inspectors der Nationalgarde, General Calinescu, mit welchem sämtliche Regions-Kommandanten angewiesen werden, alle Israeliten, ohne Unterschied, ob nun dieselben wirkliche Nationalgardisten sind oder aber dem Verbande der mit der Nationalgarde verschmolzenen Miliz-Corps angehören, bis zur weiteren Verfügung jeder Dienstes-Verrichtung zu entheben und weder an den Waffenübungen, noch an irgend einem Dienste der Garde theilnehmen zu lassen. Dieser Ordre ist das weitere Faktum auf dem Fuße gefolgt, daß man allen Nationalgardisten jüdischer Confession

die Gewehre und sonstige Ausrüstungsgegenstände abgenommen hat.

Wir theilen aus dem (durch Versehen in dieser Nr. noch zurückgebliebenen) Orig.-Art. unseres B.-Corresp. hierüber noch mit, daß, wie in höchst maßgebenden Kreisen verlautet, man erst nach Aufhören der russ. Occupation die Constituante einberufen wolle. Bis dahin werde die Dobrudscha nur provisorisch besetzt werden, so solle bis dahin auch die Frage der Gleichberechtigung der Juden in der Schwebe bleiben.

Amerika.

S. W. St Louis, 18. Juni. (Dr.-Corr.) (Schluß.) Es wird allerdings noch eine gute Anzahl von Jahren dauern, bis wirkliche, befähigte, hier herangebildete Rabbiner und Prediger an der Spitze der kleinen und mittleren Gemeinden dieses Landes stehen werden, — die größeren Gemeinden sind von tüchtigen, in Europa gebildeten und wohlbekannten Rabbinern geleitet — allein die bloße Aussicht, daß eine Zeit kommen werde, wo nicht jeder Kaufmann oder Handwerker, der seinen Beruf verfehlt oder sich verspeculirt, den Rabbiner und Prediger wird spielen können, ist auch schon erfreulich. Es ist nämlich nichts leichter, als hierzulande ein jüdischer Prediger zu werden. Man braucht sich bloß ein Paar Bände Predigten von Philipson, Sachs, Joel, Zellinek und Andern, und etwa das „Rahmer'sche Predigt-Magazin“ anzuschaffen, ein Paar Visitenkarten drucken zu lassen, worauf zu lesen: Reverend Dr. N. N., Rabbi, und dann — geht's los auf die Gemeinden, deren Ignoranz die einzige Stütze dieser Sorte von Predigern ist. Es ist großartig, was hier an Plagiaten geleistet wird. Unsere europäischen Kanzel-Celebritäten wissen gar nicht, wie ungemein viel sie in solch indirecter Weise zur Hebung und Erbauung unserer Gemeinden beigetragen. Zum Schlusse muß ich Ihnen noch ein Curiosum mittheilen, aus dem Sie ersehen können, welche Früchte das Wirken dieser Humbug-Prediger zeitigt.

Am letzten Schewuoth-Feste wurden in einer hiesigen Synagoge, wie dies allenthalben hier Brauch ist, eine Anzahl von Kindern confirmirt, der Prediger, der seit Kurzem in der Gemeinde angestellt ist, wollte seine Zuhörer, oder, wie einer derselben sich ausdrückte, den Himmel mit Sturm nehmen und ließ ein langes Programm für diese Gelegenheit drucken. Eine hiesige deutsche Tageszeitung übersetzte eine Nummer dieses Programms (wie Sie aus Beilage ersehen können) in folgender Weise: „Einsegnung der Confirmanten und Austheilung des heiligen Abendmahls durch den Rabbiner“*) Gemeint war: Austheilung der Confirmations-Certificate. Es ist ein Glück, daß wir nicht im Mittel-Alter leben, sonst hätten wir vielleicht eine Judenverfolgung erlebt. Nächstens mehr!

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin, 4. Aug. In der vorgestrigen Versammlung der Christlich-Socialen wurde die Frage, ob Juden und Heiden in den Himmel kommen, von Herrn Stöcker so erledigt, daß sie weder in den Himmel noch in die Hölle kämen, sondern in eine Zwischenstation, wo mit ihnen Bekehrungsversuche angestellt werden.

Vielefeld, 6. Juli. Am hiesigen Gymnasium und der damit verbundenen Realschule, ist nunmehr vom Cultusministerium die Einreichung des jüdischen Religionsunterrichts in den Lehrplan der Anstalten genehmigt und ein entsprechendes Honorar bewilligt worden.

Dessau. (Dr.-Corr.) Der freudige Zufall, von dem wir in Nr. 32 berichteten, ist dahin zu ergänzen, daß genannte drei Herren (Berg, Asch und Tuchmann), die vor ca. 50

Jahren in einer Werkstätte als Meister, Geselle und Lehrling arbeiteten, sich nach diesem langen Getrenntsein zufällig am 1. März d. J. wiederfanden.

Thorn. Am hies. Gymnasium ist ein Israelit (Hr. Dr. Horowitz), nachdem er 2 Jahre lang als kommissarischer Lehrer fungirt hatte, nunmehr zum ordentlichen Lehrer ernannt und durch den Director des Gymnasiums (Dr. Lehnert) vorchriftsmäßig vereidigt worden.

Leipzig. Der Ausschuß des Gemeindebundes hat an den Fürsten Bismarck eine Dankadresse für seine Bemühungen um die Gleichstellung der rumän. Juden gerichtet.

Fürth, 4. August. (Dr.-Corr.) Lediglich um einen Beitrag zur Geschichte der Mythenbildung zu liefern, ersuche ich Sie um Berichtigung der Angabe in Nr. 31, als sei für einen der an Trichinose hier erkrankten Glaubensgenossen תפלה החולים (?) gesagt worden. Es ist dies vielmehr in keiner der hiesigen 6 Synagogen geschehen.

Bei dieser Gelegenheit gestatten Sie mir, eine alte wahre Geschichte der Vergessenheit zu entreißen.

Ein selten auf der Straße sichtbarer Talmudkundiger alten Schlages ging eiligst dahin. Ein Bekannter sah ihn und rief ihn an: „Rab Ploni, wohin so schnell?“ — „Zu תפלה החולים!“ — „Für wen?“ — „Für 6 Bagen!“

London, 4. Aug. Der am 31. Juli verstorbene Dr. Abraham Benisch hatte an der Wiener Universität studirt, war aber in jungen Jahren nach England übersiedelt, wo er im Auftrage des Ober-Rabbiners die erste Uebersetzung sämtlicher hebräischen Schriften ins Englische, wie sie von den rechtgläubigen Juden ausgelegt werden, veröffentlichte. Dr. B. war der langjährige Redakteur der „Jewish Chronicle“ und der Verfasser von „Life of Maimonides“ und „Judaism Surveyed“ und anderer Werke. Er war einer der hervorragendsten Gründer der Gesellschaft für Hebräische Literatur und der anglo-jüdischen Association.

Bosnien. Nach den letzten Zählungen beläuft die Anzahl der in Bosnien wohnenden Israeliten 6000; sie sind im ganzen Lande zerstreut, in ihren Händen ruht der ganze Handel. Sie sind Bankiers, Kaufleute, Fabrikbesitzer. Ihr religiöses Oberhaupt (Chacham-Baschi) wohnt in Serajewo; ihm unterstehen die Rabbiner in Travnik, Mostar, Banjaluka und Novi-Bazar. — In der Herzegowina wohnen im Ganzen nur 2000 Juden, davon in Mostar 800.

Papa. (Ungarn). Der hiesige Rabbiner Dr. Klein wurde von der Bürgerschaft zum Stadtvertreter gewählt.

Jassy. Gegenwärtig wird der Darabani-Prozeß vor den Geschworenen in Dorohoin verhandelt.

Marocco. Als der Kaiser von Marocco hörte, die Juden hätten für seine Wiedergenesung Gebete abgehalten, befahl er 500 Napoleonsd'or unter deren Armen zu vertheilen.

Aus San Francisco wird gemeldet, daß der unter dem Namen „Korn-König“ bekannte Isaac Friedländer gestorben ist, und noch beim Tode hat sich seine Macht durch eine Störung des Getreidemarktes geltend gemacht. Der Verstorbene war im Jahre 1823 in Oldenburg geboren, kam aber schon als Kind nach Newyork, von wo er nach einigen Jahren nach Georgia und Süd-Carolina sich begab; in Charleston heirathete er, gab aber bald sein Geschäft auf und eilte, vom Goldfieber ergriffen, im Juli 1849 nach Californien. Indessen hatte er in den Goldminen wenig Erfolg und so ließ er sich in Francisco nieder, um im Kornhandel zu speculiren. Gleich die erste Speculation brachte ihm und seinen Genossen 1 Million Dollars ein. 1856 mußte er seine Zahlungen einstellen, befriedigte aber trotzdem seine Gläubiger in den nächsten Jahren bis auf den letzten Dollar. Da verfiel Friedländer auf den glücklichen Gedanken, den sehr beliebten californischen Weizen direkt nach Großbritannien und Australien zu verschiffen. In seinem Freunde James Bell (Fallner, Bell u. Co.) fand er einen Genossen und 1858 ging die erste

*) Das Programm liegt gedruckt (in einem Zeitungsausschnitt) vor uns, es steht wirklich wörtlich so da, wir würden es sonst kaum unsern Herrn Correspondenten glauben! Aber wie ist nun diese unsinnige Uebersetzung entstanden oder wie ist sie sonst zu erklären? Red.

Schiffsladung ab. Bald schwamm eine ganze Flotte auf den Meeren und Friedländer erwarb sich ein ungeheures Vermögen. Er war einer der größten Grundbesitzer in Californien (eine einzige Farm im San Joaquin Thale soll 100,000 Acres groß und lediglich zur Zucht von Rindvieh und Schafen bestimmt sein), so daß er wahrscheinlicher über ein größeres Gebiet herrschte, als der Großherzog, unter dessen Regiment er geboren worden. Die Einwanderung und Verbesserung des Landes fanden in ihm einen eifrigen Förderer. Friedländer galt für einen integren Charakter und obgleich er als Demokrat während des Bürgerkrieges auf Seiten der Südstaatlichen stand, genoß er doch die Achtung seiner republikanischen Gegner, so daß während der Unruhen nach Vincoln's Tode eine Leibwache von Republikanern ihn und sein Haus beschützten. Er war bis zu seinem Tode ein seinem Glauben treuer Jude.

Fenilleton.

Banquier und Handelsjude.

Eine Erzählung aus dem Leben — von Ad. v. Zemlinzky

(Fortsetzung.)

Ungeachtet der gehaltenen schweren Verluste in letzterer Zeit beherrschte er noch immer die Situation, suchte all die entstandenen Lücken und Sprünge in seinem Geschäfte durch künstliche Mittel zu verbergen, und Niemand hatte nur die geringste Ahnung davon, auf welch schwankender, seichten Basis die Existenz des Banquiers und des Geschäftes ruhte.

So lange ihm der Fürst in Gnaden gewogen war, so lange konnte auch der Banquier mit Zuversicht in die Zukunft blicken und von dieser Rettung erhoffen, so lange man ihn noch den allmächtigen „Hofjuden“ nannte, konnte er auch allen Eventualitäten Trost bieten.

So lange dies der Fall war!

Eines Tages aber ließ ihn der Fürst zu sich bescheiden und verlangte eine nicht unbeträchtliche Summe von ihm, welche der Banquier selbstverständlich mit seinem artigsten Lächeln Seiner Durchlaucht zur Disposition stellte, und dieser entließ ihn in Gnaden.

Zu Hause angekommen, war dieses süße devote Lächeln längst aus dem Antlitze des Banquiers verschwunden und hatte einer kummervollen Miene Platz gemacht, das Anlehen des Fürsten war eben zur unrichtigen Zeit gekommen, da der Banquier mehrere größere Wechsel einzulösen hatte, welche eben fällig geworden, und um den Ansinnen des Fürsten zu entsprechen, und dies mußte er, da eine Ablehnung sein bestimmter Ruin gewesen wäre, mußte er den Credit mehrerer Handelshäuser in Anspruch nehmen, wodurch selbstverständlich sein Credit bedeutend sank.

Wenige Tage später bedurfte der Fürst abermals eine größere Summe Geldes, der Banquier gestand erbleichend, daß er momentan hiemit nicht dienen könne.

Tags darauf erhielt er ein Schreiben, worin ihm mitgetheilt wurde, er möge sich in bewußter Angelegenheit nicht weiter bemühen, indem der Fürst das Gewünschte bereits aus der „Privatschatulle“ des Banquier Hornmayer erhalten habe.

Vergebens bemühte sich nun der Banquier in die Nähe des Fürsten zu kommen, jedesmal wurde er unter dem Vorgeben abgewiesen, Seine Durchlaucht seien zu sehr mit dem Banquier Hornmayer beschäftigt.

Königstein stand auf einem Vulkan, jede kommende Minute konnte die Eruption beschleunigen.

Er sah seinen unausbleiblichen Ruin klar vor Augen, er wußte, daß derselbe hereinbrechen mußte, wußte es, daß sein Böger ein strafbares sei — und dennoch wollte er die Welt, wollte er sich selbst noch immer täuschen, wollte an seinen Sturz nimmer und nimmer glauben.

Und diese Seelenkämpfe hatten ihm tiefe Furchen in's

Antlitz gegraben, hatten ihm seine Haare gebleicht, hatten ihm seiner Familie entfremdet. — Diese Seelenkämpfe und auch noch andere. — — — — —

Den ganzen Tag über saß Sidonie auf ihrem Zimmer und weinte; — ihr Gesicht war bleich und abgehärtet, und nur zeitweilig fand sie einigen Trost, wenn sie mit Reb Nathan Beer zusammentraf und mit ihm in der Nähe des Gebäudes weilte, hinter dessen Mauern sich Abraham befand.

Alphons hingegen war tage- und wochenlang vom Hause abwesend, und kehrte er endlich einmal nach Hause zurück, dann zeigte sein Antlitz die deutlichen Spuren von durchschwelzten Nächten, von tollen Orgien aller Art.

Nur die Frau des Hauses allein, sie war gleich still, gleich fromm, gleich duldbend geblieben.

Sie ahnte den hereinbruch eines großen Unglückes, doch nicht ein Wort der Klage kam über ihre Lippen, und nur im Gebete suchte sie Trost und zugleich Stärkung für die kommenden schweren Tage.

In letzterer Zeit war das Benehmen des Banquiers wieder freundlicher geworden, und die Familie schien wieder aufzuathmen. Die Sorgen schienen ihn weniger schwer zu drücken und öfters kam es vor, daß er sogar nach Tisch sich nicht sogleich in sein Comptoir zurückzog, sondern seinen Platz beibehielt und sich angelegentlich über die verschiedenen Vorkommnisse in seiner Familie erkundigte, wobei er es jedoch absichtlich vermied, Alphons oder Abrahams Namen auszusprechen.

„Beiläufig gesagt, begann eines Tages der Banquier lächelnd, „ich glaube Sidonie ist bereits 18 Jahre alt, ist dem nicht so?“

„Ja wohl,“ entgegnete die Mutter, „Chanuca war sie achtzehn Jahre alt.“

„Da wäre es denn wohl schon an der Zeit, sich um einen Mann für sie umzusehen, das heißt, ich habe wohl schon einen Bräutigam für sie gefunden, es ist ein junger, hübscher Mann, mit einem Vermögen von nahezu einer halben Million, was sagst Du dazu Sidonie? verstehe ich für Dich zu sorgen?“

„Ich begreife nicht Vater, wie Du unter solchen Umständen noch zu scherzen vermagst!“

„Scherzen! Durchaus kein Scherz,“ entgegnete der Banquier mit gerunzelter Stirne, „es ist mir damit vollkommen Ernst. So ernst, daß Du in längstens vier Wochen bereits verheirathet sein mußt. Du begreifst Sidonie, daß ich hiebei nur Dein Glück, Dein Wohl vor Augen habe,“ schloß der Banquier mit einem schweren Seufzer.

„Mein Glück, mein Wohl! O! nein Vater, Du weißt es, weißt es am besten, daß es nicht so ist. Ich bin Deine Tochter, und deshalb habe ich auch durch die langen Jahre hindurch begriffen, habe einsehen gelernt, daß es sich hier nicht um mein Wohl, um mein Glück handelt . . .“

„Du vergiffest, daß Dein Vater es ist, mit dem Du sprichst. Kein Wort mehr, es ist beschlossene Thatsache, und nichts darf daran geändert werden.“

„Eben weil Du mein Vater bist, eben deshalb will ich offen zu Dir sprechen. Diese Stunde Vater ist ernst, so ernst, daß sie entscheidend ist für mein, ja auch noch für Anderer Lebensglück. Willst Du mich denn nicht erst fragen, ehe Du solch einen Entschluß faßest, ob ich dem Manne gut sein kann, dem ich für ein ganzes Leben angehören soll, fragst Du denn nicht erst, ob solch' eine Ehe wirklich segensbringend sein kann, ob solch' eine Ehe Gott gefällt. Ja Vater, ich bin Deine Tochter, und als solche habe ich die Pflicht, Dir zu gehorchen und ich gehorche, verfüge über mich, nicht weigern will ich mich. Und dennoch, dennoch wäre es so süß, so unendlich süß gewesen, wenn Du zu mir gesprochen hättest, wie ein Vater mit seinem Kinde sprechen soll, wenn Du mich erst gefragt hättest, ob —“

„Und was noch?“ höhnte der Banquier, „was soll ich denn noch Alles fragen?“

(Fortf. folgt.)

Inserate sind der Beschleunigung wegen direct an die Expedition der „Isr. Wochenschrift“ in Magdeburg zu senden.

Die Stelle eines seminaristisch geprüften **Lehrers** ist am 1. Januar 1879 an unserer Religionschule zu besetzen.

Unverheirathete Bewerber, welche die Fähigkeit besitzen, den Cantor auszuweichen zu vertreten, und als Baal Kore zu fungiren, wollen ihre Zeugnisse bis zum 1. September cr. bei uns einreichen.

Das Jahresgehalt ist auf 1200 bis 1500 Mark normirt.

Magdeburg, d. 12. Aug. 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
M. Nathan. [1418]

Zum sofortigen Antritt suchen wir einen unverheiratheten befähigten **שוחט**, welcher gleichzeitig die Function eines **שמש** und Hilfsvorbeters übernehmen soll; jährliches Einkommen 750 Mark. Erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich wäre auch die Qualification des Bewerbers als **מגיד אורחים**. Reflectanten wollen ihre Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse schleunigst einsenden. [1410]

Allenstein (Ostpr.), 1. August 1878.
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Die **Lehrer- und Cantorstelle** hiesiger israelitischer Gemeinde, welche bei freier Wohnung, Bedienung und Feuerung mit 900 Mark jährlich vorab dotirt ist, soll zum 1. October d. J. besetzt werden. Unverheirathete Bewerber wollen ihre Anmeldungen nebst Zeugnissen an den unterzeichneten Vorstand richten.

Pr. Oldendorf, im Juli 1878.
[1422] **Der Vorstand.**

שירי ישראל! [1415]

140 leichte, melodische dreistimmige Tempelgesänge (mit und ohne Orgelbegleitung) für Sabbathe und Festtage nebst Casualien, für 6 Mark. Zu beziehen durch

G. Neßler, **M. Tintner,**
Organist und Lehrer, Cantor und Lehrer,
Bunzlau, Preussisch Schlesien.

Gesucht

wird eine wohlgebildete, seminari-
stisch geprüfte **Lehrerin** (nicht zu
jung) für 3 Mädchen von 7—11 Jah-
ren. Dieselbe muss ausser den Kennt-
nissen in den deutschen Unter-
richtsfächern auch in der franzö-
sischen, englischen (womöglich
auch italienischen) Sprache gut
bewandert sein und tüchtige musi-
kalische Kenntnisse besitzen. Mel-
dungen mit Angabe von Referenzen
und Beifügung von Zeugnissen sind
unter der Chiffre **J. K. J. 1402.** zu
richten: An die Expedition der Israel.
Wochenschrift in Magdeburg. [1402]

[1424] Zur **Erziehung** zweier die hö-
here Töchterchule besuchenden Mädchen
im Alter von 7—12 Jahren, sowie als
Stütze der Hausfrau wird ein junges
isr. Mädchen, das eine ähnliche Stelle
bereits bekleidet hat, zum 1. October
c. **gesucht.** Meldungen nebst Zeug-
nissen sind baldigst einzusenden an die
Exp. d. Bl. unter Chiffre **L. F. 1424.**

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von G. Scharke in Barby.

Offerte gegen Vorhineinsendung des Fakturbetrages:

1 Korb Südtiroler Tafelobst, bestehend aus allen vorrätigen Sorten Aepfel,
Birnen, Aprikosen, Feigen, Citronen, Orangen, Zwetschen, Mispeln, Pfirsiche,
Johannisbeeren etc. fl. 5.50 od. Mark 10. —

1 Yhre (80 Liter) Tafelwein roth od. weiss, beste Sorte fl. 20. — od. Mark 34. —

1389)

Obst- & Wein-Handlung

Johann Schöbinger

in Gries bei Bozen, Südtirol.

Ein **Raal Tefilla** (zugleich guter
B. Tokea) empfiehlt sich zu den hohen
Feiertagen. Näheres durch die Expedi-
tion d. Bl. sub Chiffre **1425.** [1425]

Zu unserem **Seidenband- und Weiß-
waarengeschäft engros & en détail**
ist eine **Lehrlingstelle** vacant
gegen monatliche Vergütung.

Gebrüder Bernhardt,

Magdeburg.

1413]

Zwei junge Mädchen,

Israelitinnen, suchen gegen entsprechendes
Honorar in feineren Ladengeschäften Stel-
lung, wo sich zugleich Gelegenheit bietet,
sich im Haushalt und in der Familie
nützlich machen zu können. Offerten er-
beten unter **E. G.** Agentur von Rudolf
Mosse in Leer (Ostfriesland). [1416]

[1411] Für einen jungen Mann aus
sehr guter renommirter Familie, der
einiges Vermögen besitzt und bisher
das Manufacturwaarengeschäft seiner
Mutter dirigirt, wird eine passende
Parthie gesucht. Wünschenswerth
wäre eine solche, mit welcher ein
Waarengeschäft übernommen werden
könnte. Adressen unter **M. 44.** be-
fördert die Expedition dieses Blattes.
Strengste Discretion wird zugesichert.

G. Singer, Triest

empfehlend und versendet sämtliche Sorten

אתרוגים ללבים [1385]

bei bekannter reeller prompter Bedien-
ung zu den möglichst billigsten Preisen.

**Höhere Schule und
Pensionat für Mädchen,**

geleitet von Fräulein **Kahn** und
Gallet, unter Mitwirkung des Prof.
L. Kahn, Brüssel, 16 Rue du Cornet.

Ziel in Erziehung und Unterricht:
Allseitige Bildung der Zöglinge und Ent-
wicklung der echt weiblichen Tugen-
den. Unterricht in den neuern Sprachen
ausgedehnt. Preis mässig. Eröffnung
am 24. October. Prospekte und nähere
Angaben zu erfragen bis 1. Okt.: 348
Chaussée d' Etterbeck, Bruxelles. (Adr.
des Prof. Kahn) [1414]

Hamburger's Doppelpensionat

(für Knaben und Mädchen)

in **Neustrelitz** (Mecklenburg)

sei bestens empfohlen. [1423]

Näheres beim Landrabbiner **Dr. Ham-
burger** daselbst.

כשר **Hôtel Wolf** **כשר**
Bad Ems

empfehlend sich für diese Saison bestens.
Hôtelwagen an allen Zügen.

Soeben sind vollständig erschienen:
Stenografische Unterrichtsbriele.

Allgemein verständlicher Unterricht

für das

Selbststudium

der Stenografie nach Gabels-
berger's System.

Von

Karl Faulmann,

Professor der Stenografie, Vorstand des
Wiener Stenografen-Vereins etc.

24 Briefe in Carton nebst einer Schach-
tel (2 Dutzend) Stenografiefedern

Preis complet auf einmal bezogen 5 fl.

= 10 M. Einzelne Briefe können zum

Preise von 25 Kr. = 50 Pfg. apart

und ganz beliebig nach und nach bezo-
gen werden. Das Werk hat 24 Lie-
ferungen (Briefe).

~*~*~

A. Hartleben's Verlag in Wien, I.,

Wallfischgasse 1.

NB. Bei Einsendung des Betrages mit

Post-Anweisung erfolgt Franco-Zusen-
dung. NB. [1386]

~*~*~

(Eingefandt.)

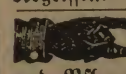
Zwei Romane Verne's einzig in ihrer
Art. Soeben erschien die 30. Lieferung von
Verne's Gesammte Schriften. Illustrierte Volks-
und Familien-Ausgabe. (Vollständig in 100
höchst originell illustrierten Lieferungen à 25 fr.
ö. W. = 50 Pf. A. Hartleben's Verlag in
Wien). Gleich den früher besprochenen 20 Liefergn.
enthalten auch die uns neuerdings vorliegenden
(21 bis 20) wieder den interessantesten Stoff,
den man sich nur denken mag. Vor Allem ent-
rollt sich vor unseren Blicken der dem Titel nach
wohl überall bekannte Meister-Roman: Reise um
die Erde in 80 Tagen, der nicht nur in Buch-
form, sondern auch auf der Bühne schon so viel
Aufsehen erregte und Beifall erndete — An
diesen reihen sich in bunten Schilderungen die
„Abenteuer des Kapitän Hatteras“ im hohen
Norden. Hatteras, ein Engländer, ist nach Verne's
Phantasie der erste Nordpolfahrer, dem es unter
den undenklichsten Strapazen gelingt, die höchste
Spitze des Nordpols zu erreichen, um daselbst
die englische Flagge aufzuhissen und dabei im
nächsten Moment durch die dem gähnenden Schlund
entsteigenden Reiterdüfte für immer in Irre sinn
zu verfallen. Dieser spannende Roman enthält
eine reiche Menge naturwissenschaftlicher Be-
richte und Beobachtungen und bietet eine so
überaus amüsante und lehrreiche Lectüre, daß
wir nur wieder in das alte Lob einstimmen
können: „Verne's Schöpfungen sind einzig in
ihr Art.“ [1412]

Briefkasten der Redaktion.

Die Artikel: Breslau, Leipzig, Soh-
rau, Saarlouis, Wien, Budapest,
Teplitz, Bukarest, Jerusalem, in näch-
ster Nr.

Briefkasten der Expedition.

L. D. Durch die Buchhandlung erhalten
Si: die Wochenschrift fast 8 Tage später als
durch Post bezug. — H. Nr. 32 ist bereits
vergriffen.

 Dieser Nr. liegt ein Pro-
spect: „Jacoby's Isr. Heil-
und Pflege-Ankalt für Nerven- und Ge-
müthskranke zu Sayn“ bei